

Pränumerations-Preise:

Für Arad:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 „ 50 „
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasonstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosso in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“

samt Wochenbeilage

„Volksirthschafts- und Handels- Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Quartalsjährlich	3 „ 50 „	Quartalsjährlich	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückstände derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco insenden zu wollen.

Arad im October 1871.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 3. October.

Die Sonntags stattgefundene Grundsteinlegung des Honvéd-Asyls — sagt die „Reform“ — ist durch die von Vidats gehaltene Rede aus ihrer humanistischen Sphäre herausgehoben worden und hat einen politischen Charakter angenommen. Vidats ist schon lange bekannt durch die Tactlosigkeit, in welche er bei jedem öffentlichen Auftreten verfällt, und in dieser Hinsicht ist er sich diesmal außerordentlich treu geblieben.

Abgesehen davon, daß die Kosten des Asyls nicht jene Partei selbst trägt, welche sich nicht entblödet, die Errichtung desselben für ihre eigenen Zwecke auszunutzen, abgesehen auch davon, daß unter den gewesenen Honvéds alle Parteien vertreten sind, und von den

an der Feier theilgenommenen Honvéds keineswegs alle Anhänger der Vidats'schen Dogmen sind; hätte der Vertreter der Franzstadt doch wenigstens so viel Anstandsgefühl besitzen sollen, bei einer Gelegenheit, wo er bei Versendung der Einladungen keine Parteiuerschiede gemacht, sondern Minister, Beamte, Reichstagsdeputirte der Rechten, des linken Centrums und der äußersten Linken und ein ebenso gemischtes Publicum eingeladen hatte, als Wirth des Festes sich nicht so weit zu verweisen, seine Gäste zu beleidigen und zu verhöhnen.

Wir verlangen nicht, daß er von seinem politischen Parteistandpunkte gar nicht hätte sprechen sollen; wir glauben aber doch — so wenig wir sonst von dieser Politik halten — man könne über dieselbe sprechen, ohne daß es nöthig wäre, Andere zu verletzen, zu beleidigen und zu schwächen. Die osterwährten Tage der Schmach, — das nachwüthige Regime der gemeinsamen Angelegenheiten, — das räuberische Wien, — die bettelnden Honvéds, — die Herrschaft der Reichen über die Armen — und mehr dergleichen bildeten — wie ein „der Desertei angehöriger gewesener Honvédhauptmann“ uns schreibt — den Blumenkranz in Vidats' Rede. Wir werden uns nicht mit Herrn Vidats herumtreiben, unser Geschmach ist verschieden und so werden wir einander nicht beleidigen; wir schulden aber das Gesagte denjenigen, welche mit pietätvoller Andacht sich gestern an den Ort der Feier begaben und mit Grimm und Aerger im Herzen von dort zurückkehrten.

„Hon“ und „Magyar Ujsäg“ bringen ebenfalls zur Feier der Grundsteinlegung des Honvéd-Asyls Festartikel. Beide Blätter betonen, daß es Pflicht der Nationalvertretung gewesen wäre, für die Honvéds zu sorgen, doch sei es immerhin erfreulich, daß durch die Opferwilligkeit Einzelner ein so schönes Resultat in so kurzer Zeit erzielt werden konnte.

Der jüngste Hirtenbrief des Fürstprimas gibt „Ellenör“ Anlaß zu dem Antrage: es möge das Kön. Placet, um das die Bischöfe sich ohnedies nicht kümmern, aufgehoben werden, mit diesem zugleich aber möge auch die Säkularisation der Kirchengüter vor sich gehen.

Die Spannung in der eisleithanischen Krise dürfte noch einige Tage anwähren, indem der böhmische Landtag, auf welchen nur Aller Augen gerichtet sind, zu seiner nächsten Plenarberatung erst am 20. d. M. tag zusammentritt.

Für den Grafen Beust bricht die Sonntagsnummer des „P. Napló“ eine Lanze, weil seine Stel-

lung nach wie vor von clericalen und feudalen Einflüssen angefeindet sein soll.

Die „Wiener Abendpost“ hat in den letzten Tagen in authentischer Weise festgestellt, was in dem Rundschreiben über Gastein und Salzburg nicht enthalten sei; in einem dem „Pester Lloyd“ aus Wien zugehenden Schreiben wird nun in authentischer Weise der positive Inhalt des nicht umfangreichen Actenstückes wiedergegeben. Die Depesche constatirt, daß sowohl die Freundschaft zwischen Oesterreich und Deutschland, als das innige Verhältniß zwischen den beiden Souveränen wiederhergestellt worden; sie betont, daß sich in den gepflogenen Besprechungen eine Identität der beiderseitigen Interessen und Bestrebungen klar gestellt habe und daß daraus der Entschluß hervorgegangen sei, alle sich darbietenden politischen Fragen nach vorgängiger Verständigung im Sinne der Wahrung des europäischen Friedens gemeinsam zu behandeln; sie versichert endlich, daß auch entfernt Nichts verhandelt oder beschlossen worden, was irgend einem fremden Staat als eine Bedrohung oder als eine Quelle der Verunruhigung erscheinen könnte, sondern daß die angestrebte und erzielte Festigung der vom Grafen Beust von den Delegationen gezeichneten Politik gleichmäßig aller Staaten eine weitere moralische Friedensbürgschaft biete. Das Rundschreiben trägt das Datum vom 12. September. Im voraus sind übrigens mehrere Depeschen gegangen, welche speciell den Botschafter in Paris in den Stand setzen sollten, schon von vornherein der französischen Regierung über den eminent friedlichen Charakter der damals noch im Zuge befindlichen Besprechungen die bündigsten und beruhigendsten Aufschlüsse zu geben.

Ueber die Stellung Deak's zur sogenannten österreichischen Verfassungspartei geht der „Köln. Ztg.“ aus Pest eine Correspondenz zu, welche wir im Folgenden reproduciren:

„Deak hat keinen Grund, seine Meinung zu verheimlichen, wenn sie auch vielleicht nach keiner Seite entsprechen sollte, wie dies zu geschehen pflegt, wenn ein nüchternen Mann bei dem Anprall zweier Kämpfer das Wort nimmt.

Deak meint mit Recht, daß an dem jetzigen Zustande in Eisleithanien, nämlich an den übertriebenen Forderungen der Czechen, auch die Deutsch-Oesterreicher theilweise Schuld tragen. Durch lange Jahre hat die deutsch-österreichische Presse die Czechen verhöhrt, gereizt und letztere zum Aeußersten getrieben. Die Jagd nach Popularität war der Grund, weshalb die eislei-

Feuilleton.

Durch alle Phasen.

Ein Mädchenkopf, mit kindlich unschuldvollen Zügen, lenkt unsere Aufmerksamkeit auf sich. Die großen, klaren Augen sind froh und strahlend auf das neue Kleid gerichtet, womit Mama sie heute, an ihrem fünfzehnten Geburtstag, überrascht hat. Sie sieht es schon im Geiste, wie sie die Freundinnen beneiden werden, wenn sie im neuen Kleide, der eleganten Mantille, die ihr Papa gekauft, und dem schönen Hute mit der wallenden, echten Feder, die sie heute zum ersten Male aufsetzen darf, so prächtig einhergehen wird. Der Blick fällt unwillkürlich in den Spiegel und er weilt länger dort als sonst; die zarten Wangen röthen sich und das sonst so klare Auge sucht, nachdem es sich vom Spiegel weggerissen, verschämt den Boden. Warum? Wer weiß? Jetzt blickt sie wieder auf und die Hand wühlt in den Geschenken, die, am Tische zerstreut liegend, meist Zeichen der Geschwisterliebe sind.

Nur dort im neuen Vogelbauer zwitschert etwas so melodisch, ein Canarienvogel ist's; Schlaupföpfchen erröthet und lächelt, wenn sie hinblickt; ist's vielleicht auch ein Geschenk der lieben Eltern? Ach nein, und wenn man Minschen frage, von wem es kommt, sie würde wahrlich in Verlegenheit gerathen; wie so? nun so.

Einmal, vor recht, recht langer Zeit; Minschen mochte damals höchstens zwölf Jahre zählen, hatte sie, aus der Schule kommend, einen jungen Mann? nein, nein, er war gar zu jung; einen Knaben? auch das nicht, ein Mittelkind also, zu Hause angetroffen. Ge-

schäfte hatten ihn hieher gebracht und Minschen hatte ihn gar nicht beachtet, er sie auch nicht, nur war er dann oft wiedergekommen, und einmal hatte sie Mama gar aus der Schule heimholen lassen, weil er wieder abreisen mußte. Er brachte ihr Bücher und plauderte mit ihr, nur verdros es sie, daß er sie immer wie ein „Kind“ behandelte, war er doch selbst so jung, und sie doch schon ein großes Mädchen. Einmal hatte er geschrieben und seine Photographie gesandt; sie hätte so gerne geantwortet, aber Mama duldet es nicht und überdies war er immer so protectormäßig, und Minschen fürchtete, er könnte ihre Schrift verlocken. Als er neulich hier war, war ihr Canarienvogel verendet, sie weinte und er tröstete sie; da, heute, war sie durch einen Ton, wie das Zwitschern eines Vogels, aus dem Schlafe geweckt worden, sie blickte auf, und richtig, genau an der Stelle, wo früher das alte Vogelbauer hing, war jetzt ein neues, und darin hüpfte und zwitscherte ein gerade so liebes, kleines, gelbes Ding, als das war, das sie früher besaßen.

Mama lächelte, und sagte: „Herr Emil sende ihr dies zum Troste, und Minschen lächelte auch, sie hatte es ja gleich gewußt und darum lächelte und erröthete sie immer, wenn sie auf das Bauer blickte, sie weiß nicht warum, aber sie gäbe das liebe, gelbe Ding, nicht um die Welt.

Doch überlassen wir Minschen ihren Gedanken. — Wir haben hier den Anfang gesehen, suchen wir anderswo die Fortsetzung.

An einer glänzenden neuen Nähmaschine sitzt Ottilie, über die hübschen, jugendlichen Züge ist ein feierlicher Ernst gebreitet, und die ganze, ungetheilte Aufmerksamkeit gilt der Nadel, die heute mit besonderer Emsigkeit und Ausdauer in Bewegung gesetzt wird.

Es ist aber auch ein feierlich wichtiger Tag der heutige, und die Würde auf Ottilie's Antlitz ist die Folge der Predigt, die ihr Mama gehalten. Ottilie ist jetzt sechzehn Jahre alt und Mama hat ihr gesagt, daß dies das Alter sei, an welchem ein Mädchen die Narheiten der Kindheit hinter sich lassen und sich auf den Ernst des Lebens, auf ihren Beruf, vorbereiten muß.

Nach dieser Rede, die Ottilie bis zu Thränen rührte, mußte sie den Vormittag in der Küche verbringen, wo sie die ersten Anweisungen zur Leitung eines Hauswesens und die erste Lektion in den Mysterien der Kochkunst erhielt, und am Nachmittag, als Ottilie sich wie gewöhnlich an's Clavier setzen wollte, war Mama, ein großes Paquet mit Leinwand tragend, mit wichtiger Miene in's Zimmer getreten und hatte mit neuerdings mahnenden Worten, die Ottilie mit gesenkten Augen anhörte, diese verständigt, daß sie jetzt an ihrer Ausstattung arbeiten werde, und daß der Eifer, mit dem sie dies thut, Mama überzeugen wird, ob auch die guten und heilsamen Lehren, die sie erhalten, auf fruchtbarem Boden gefallen sind.

Ottilie fühlt aber auch das Bedeutungsvolle des Momentes, und die Emsigkeit, mit der sie arbeitet, soll den Eifer documentiren, mit dem sie die Ermahnungen der Mutter in sich aufgenommen, soll beweisen, daß sie es weiß, daß sie mehr kein Kind, sondern ein erwachsenes Mädchen ist, und Ottilie fühlt dies auch ernstlich. Das Haar, das sonst einfach und glatt aus dem Gesichte gestrichen wurde, ist heute lockig in die Stirne gezupft und eine Rose coquett in demselben befestigt, das Nieder wird mit zwei Centimeter enger gemacht und an die Stelle des einfachen, weißen Battistuches, das sich

thianischen Blätter eine Sprache führten, die man aus politischen Gründen nur verdammen konnte.

Der so oft gepriesene österreichische Patriotismus hätte sie eines Andern belehren sollen. Unbedacht des Nebels, das entstehen wird, wurde Alles hervorgefucht, um dem Wiener Mob auf Kosten der Czechen eine angenehme Viertelstunde zu bereiten.

Vom ungarischen Standpunkte können wir unmöglich die Consequenzen der bisherigen deutsch-österreichischen Wirtschaft pur et simplement annehmen. Die Ungarn müssen vor der Hand eine zuwartende Stellung einnehmen.

Wir behalten uns vor, sowohl mit den Croaten als mit den anderen Nationalitäten in Ungarn allein fertig zu werden, und werden diesbezüglich von Hohenwart's Seite keine Einmischung dulden.

Die Prager „Politik“ beschäftigt sich seit einiger Zeit sehr angelegentlich mit der Stellung, welche die Ungarn gegenüber der Hohenwart'schen Ausgleichsaction einnehmen. Das läßt beinahe darauf schließen, daß die Czechen doch einiges Bangen vor der Eventualität einer ungarischen Intervention bescheide.

Man schreibt aus Paris: Die letzten Instruktionen des Kaisers Napoleon an seine Getreuen wurden von dem ehemaligen Director des Präsbureau im Ministerium des Innern, Herrn Girodeau, überbracht.

sonst um den Hals geschlungen, tritt heute ein feines Spitzengemischte; kurz, Ottilie ist umgewandelt, und der kleine Bubi, der sie sonst mit der zärtlichen Abreviatur „Tilla“ zu benennen pflegte, wurde heute heimlich von ihr angewiesen, von jetzt ab nur mehr „Ottilie“ zu sagen.

Der junge S. war heute bei Papa gewesen und hatte auch mit Ottilie geplaudert, er machte ihr Complimente über ihr Aussehen und ließ Bemerkungen fallen, die geeignet waren, ganz andere Gedanken als bisher in ihr aufzutauchen zu lassen.

Was Wunder also, wenn dies Alles durch Ottiliens Köpchen schwirrte und ihr mehr zu denken machte, als dies sonst der Fall gewesen; unwillkürlich fällt die Arbeit in den Schoß, der Kopf stützt sich in die hohle Hand, die Lippen lächeln und das Auge blickt träumerisch vor sich nieder.

Wann wohl der junge S. wiederkommen wird? Er ist wirklich ein lebenswürdiger junger Mann und sehr gebildet; schade daß er nicht Doctor ist, der Name klingt viel hübscher, aber trotzdem gefällt er ihr recht gut und wenn es gerade sein muß, daß sie einst heiratet, nun

der finanziellen Gesellschaften bemächtigen sollen. Nach Girodeau ist der Kaiser fest überzeugt, daß er wieder auf den Thron kommen wird. Dieser Glaube wird übrigens von Vielen in der Hoffnung und in Furcht in der Provinz geheilt und mancher Maire und Präfect öffnet jeden Morgen das offizielle Blatt mit der Ungeduld, daß ein neues Staatsrechts-Decret in demselben zu finden sein könnte.

Thiers hält sich für mächtiger, als er es in der That ist. Bei den Generalen, die Herr Thiers „en Napoleon I.“ zu behandeln pflegt, sieht er in sehr geringem Ansehen, schon deshalb, weil er als Nicht-Militär sich das groß: Wort in militärischen Dingen anmaßt. Wie groß die Rücksichtslosigkeit der Generale gegen Thiers ist, geht auch daraus hervor, daß General Douay, der bekanntlich nach London ging, um den Kaiser zu sehen, es nicht der Mühe werth hielt, gestern in Versailles zurück zu sein, um dem Diner beizuwohnen, zu welchem Herr Thiers ihn geladen, und daß der General de Galignani sich jetzt ebenfalls nach Torquay zum Kaiser begeben hat.

Vor einigen Tagen veröffentlichte der „Siècle“ einige actenmäßige Enthüllungen über den neuernannten General-Procurator von Paris, Herrn de Lefebvre, die darum schon ein ganz besonderes Aufsehen erregten, weil sie diesen hohen und einflussreichen Beamten der Republik als einen entschiedenen Imperialisten erscheinen ließen.

Dort in der von Winden umspinnenen Laube sitzt Adèle. Die schönen blonden Locken sind derangirt, die großen weichenblauen Augen strahlen vor Wonne, die pupurigen Lippen sind feucht und geöffnet, der Busen hebt sich im Gefühl des Glückes, und die zarten Wangen sind rosig angehaucht.

Wie glücklich sie ist, sie vermag es kaum zu fassen, sie hatte es kaum zu hoffen gewagt. Heinrich liebt sie! Diese drei Worte sind für sie der Inbegriff aller Melodien; er fragt, ob sie ihn liebt? Wie sollte sie nicht? Wen sonst könnte sie lieben, als ihn? den Freund ihrer Kindheit, ihren Vetter, an den sie doppelte Bande, die der Wahlverwandtschaft und die des Blutes fesselten.

Und Mama mußte das und sagte doch immer, daß „Er“ eine andere heiraten werde, daß er eine Andere liebe; böse Mama, doch jetzt ist Alles gut, nun weiß sie, daß er sie liebt, nun ist sie Braut, die Braut ihres Ideals, seit jener Zeit, in der sie zuerst in ihr Herz zu blicken vermocht, seit sie zuerst sich ihrer selbst verwaßt geworden.

Auf dem Sopha ihres Zimmerchens sitzt weinend Pauline. Der schöne Mund schmolzt und die kleine Hand zerupft zornig die Franzen ihres Kleides. „Und ich werde mich doch nicht demüthigen“ ruft sie aufspringend und mit lautem Weinen im Zimmer auf und ab gehend, glaubt er ich werde ihn um Verzeihung bitten? Niemals! Den kleinen Scherz sich so zu Herzen zu nehmen, wußte ich's denn, daß ich ihm damit wehe thue? Ach hätte es ja nicht gethan,

Unter der Belagerung vertrieb man sich im Justizministerium die Zeit damit, nach dem Muster der Zulienpapiere eine Sammlung von Actenstücken zu veranstalten, welche auf das Verhalten des französischen Richterstandes unter dem Kaiserreich und namentlich zur Zeit des letzten Plebisits ein, wie man sich wohl denken kann, höchst trauriges Licht werfen. Diese Papiere wurden in der Nationaldruckerei gedruckt und sollten eben der Öffentlichkeit übergeben werden, als der 18. März hereinbrach. Die Commune erfuhr von der Sache und ließ die ganze Auflage dieser Publication nach dem Stadthause bringen, wo sie denn auch im Mai von den Flammen verzehrt wurde.

Wie aus einem der „N. fr. Pr.“ mitgetheilten Pariser Briefe hervorgeht, soll sich der Ex-Kaiser in einer nichts weniger als glänzenden Finanzlage befinden, und wenn die in diesem Briefe angeführten Thatfachen sich in der Wirklichkeit so verhalten, so ergäbe sich daraus die erfreuliche Gewissheit, daß die bonapartistischen Umtriebe, von denen man so viel Gerüchte macht, sehr wenig Ursache zu ersten Befürchtungen darbieten, denn die bekannte Behauptung, daß arme Prätendenten gefährlich werden können, ist auch heute noch kein unumstößlicher Erfahrungssatz geworden. Insbesondere steht die bonapartistische Clique, so laut sie schreit und so heftig sie sich geberdet, keineswegs in dem Ruße, ihre Haut anders als gegen sehr gute Bezahlung für ihren Kaiser zu Markte zu tragen.

Bezüglich Algeriens herrscht im Schoße des Ministerrathes noch immer einige Uneinigkeit. Die Fragen, über welche man kein vollkommenes Einverständnis erzielen kann, betreffen die Emancipation der Juden und die arabischen Bureaux. Während nämlich Vice-Admiral Guendon wünscht, die letzteren nügen unter Oberleitung der Civilbehörden von Officieren verwaltet werden, da nur diese den Arabern gegenüber die nöthige Autorität besitzen, will sich der Kriegsminister, General Cisse, nicht dazu verstehen, seine Officiere den Civilbehörden unterzustellen. Diese Differenzen dürften übrigens nicht unlösbar sein.

Die Lage in Rom.

Rom, Ende September.

Es ist wohl wahr, daß diese ewige Stadt unter allen Metropolen der Gegenwart die älteste ist und deshalb die längste Geschichte aufzuweisen hat, allein so verschiedene Schicksale haben verhältnißmäßig keine

ich würde es nie mehr thun. O, mein Gott, wie unglücklich ich bin!“ und wieder weint sie leidenschaftlich heftig. Doch horch, es nahen Tritte, es pocht an die Thüre, ein zitterndes „Herein“ und mit dem Rufe: „Alfred, mein Alfred!“ fällt sie ihm, lachend und weinend, in die Arme.

Dort an ihrem Nähtische sitzt Luise; das schöne noch so jugendliche Antlitz ist bleich, die großen dunklen Augen sind von einem Thränenflor verhüllt, ein trübes schmerzliches Lächeln zuckt um ihren Mund und die sonst so emsige Hand ruht müßig in dem Schoße. Träumt sie? Ja wohl; doch nicht in die Zukunft schweift der trübe Blick, sie träumt in eine schönere Zeit zurück.

Allmählig verflärt sich das Lächeln ihrer Lippen, sie denkt an jene Zeit, in der Edmund ihr noch treu gewesen, in der er sie geliebt. Wie glücklich war sie da gewesen, wie schön hatte sie sich die Zukunft an seiner Seite ausgemalt, wie hatten sie zusammen Lustschlöffer gebaut, Projecte gemacht und dann, dann hatte er sie verlassen, um Glücksgütern nachzujagen; se'n Ehrgeiz strebte auf eine höhere Stufe und sie war ein armes Mädchen. Er ging, er kam nicht wieder und Alles, Alles war vorüber. Mechanisch greift sie nach dem Zeitungsblatt, das vor ihr liegt, sie schlägt es auf, da steht es angezeigt: „Fräulein A. B., Herr C. D.“ Verlobte. Mit einem lauten Aufschrei sinkt Luise zu Boden.

Die Fortsetzung? . . . Wir zeichnen was uns vor die Seele zieht, jetzt taucht der stille Gott die Fackel nieder, und die Erscheinung flieht.

Bl. St.

ihrer Schwelge und commercie lich, ja beispie alten Zeiten d Katholicismus hatten die un die systematisch gläubigkeit, de Fanatismus, A mischen Volke die Ueberreste wahrten Schlä merien, die h Meisterwerke d Zufluchtsort a fugium peccat tionismus, A nismäßig ohne vollen Händen rend des Som rath sorgt, so während des Jahr auf. Da ren und Reichth und zerrümmte Familien Rom nige Steuern g und Wandel unter dem Tit leben, welchen stenheit täglich schäfte waren tete, deren M tete. Nun st Male zusam mit der Bü zeriffen, die A schönen Gaukel wurde von den erwachende Vo und Cultur de kostbaren Güte terzog sich ger stieß die alten zurück. Allein scharitischen C Atmosphäre ei mische Gleich verursachte na ges Erwachen, Welche Opfer, lang eine solc Volke und vor schwierigen Ph in Italien un jede Anwendun it, die aber v anderes Gefes keit gewohnt n wandeln die fr sde Unordnun regeln um D von vorne beg tauglich, theil Concurrenz ge nach Rom üb zigt und kei Gewerbesteue und tüchtige Hauptstadt tenden Einhei Kentern, Ste und befindet s genichtet, wie Es ist ihm n eigenthümliche mentes veräuä alten Besteller latur sich mit lebt noch heut können? Nun augenblicklich tig bedeutende nicht gewohnt ständen dieser Die gestörten die aufgeregte feindlichen Ra vertheilt ist, ziehungen, der in Lande selb Zubrang der 20,000 Beam Hilfsquellen z heitstreuen und von Itallen u gen und Erru Klippen zu w lich fortsteuer

Ihrer Schwestern getroffen. Die politische, finanzielle und kommerzielle Lage von Rom war stets außergewöhnlich, ja beispiellos. Welche Schätze strömten nicht in allen Zeiten des Papstthums in dieses Centrum des Katholicismus? Welche eigenthümlichen Verhältnisse hatten die unerschöpflichen Hilfsquellen des Vaticans, die systematische Ausbeutung der menschlichen Leichtgläubigkeit, der trassen Unwissenheit und des religiösen Fanatismus, unter der römischen Gesellschaft, im römischen Volke geschaffen? Der schöne irdische Himmel, die Ueberreste des Alterthums, die im Vaticane aufbewahrten Schlüssel zum Jenenseits, der Glanz der Ceremonien, die herrlichen Bauten der Renaissance, die Meisterwerke der Malerei und Bildhauerkunst, der Zufluchtsort aller gefallenen Größen, ein wahres *refugium peccatorum* hatten aus Rom eine Mine Cassinien gemacht, aus welcher alle Stände verhältnismäßig ohne viel Mühe, Wissen oder Gewissen mit vollen Händen schöpften. Wie die emsige Ameise während des Sommers für den kommenden Winter vorrath sorgt, so häufte eine privilegierte Bevölkerung hier während des Winters den Unterhalt für das ganze Jahr auf. Das priesterliche Kleid führte allein zu Ehren und Reichthum, theilte Schutz und Stellen aus, machte und zertrümmerte Reputationen und hatte sämtliche Familien Rom's in seinen Falten aufgenommen. Wenige Steuern genügten, keine Concurrenz in Handel und Wandel war möglich und Niemand scheute sich unter dem Titel der Abhängigkeit von dem Altare zu leben, welchen die sämtlichen römisch-katholische Christen täglich mit Spenden überschüttete. Alle Geschäfte waren auf die Ausbeutung der Fremden gerichtet, deren Neugierde oder Eifer nicht viel marktete. Nun stürzte diese große Lude mit einem Male zusammen und Musik und Orchester sind mit der Bühne verschwunden. Der Vorhang ist zerrissen, die Masken entlarvt und aus ist es mit dem schönen Gaukelspiel. Auch die römische Bevölkerung wurde von den edlen Gefühlen dahingeworfen, die jedes erwachende Volk nach einheitlicher Größe, nach Freiheit und Cultur drängen, und wußte man gleich, daß diese kostbaren Güter auch große Bürden auferlegen, so unterzog sich gerne Jeder den ungewohnten Lasten und stieß die alten, verrosteten Ketten mit Verachtung zurück. Allein dieser plötzliche Uebergang aus einer sphyarischen Existenz in die emsige Thätigkeit fordernde Atmosphäre eines modernen Staates mußte das ökonomische Gleichgewicht in bedenklicher Weise stören, und verursachte nach dem ersten Freiheitstaumel ein baldiges Erwachen, das nicht ohne Besorgniß um sich blickt. Welche Opfer, wie viel anhaltende Aufopferung verlangt eine solche plötzliche Umgestaltung nicht vom Volke und von der Regierung! Gerade in dieser schwierigen Phase befinden sich heute die Römer in Italien und Italien in Rom. Geseße, deren praktische Anwendung selbst dem Eingeweihten noch unklar ist, die aber von einem Volke, das niemals an ein anderes Geseß als eine gewisse traditionelle Duldsamkeit gewohnt war, nur mit Unwillen ertragen werden, wandeln die frühere juristische, politische und ökonomische Unordnung in feste, aber auch ganz neue Grundregeln um. Der Advocatenstand muß seine Studien von vorne beginnen, der Beamtenstand ist theils untauglich, theils abtrünnig, Kaufleute, welche durch die Concurrenz geschult sind und mit großen Capitalien nach Rom übersiedeln, verdrängen den an wenig Thätigkeit und keine Concurrenz gewohnten Römer, die Gewerbsleute und Handwerker strömen, an schwere und tüchtige Arbeit gewohnt, nach der künftigen Hauptstadt und überflügeln die spärlich arbeitenden Einheimischen. Kurz, der Römer wird aus Aemtern, Stellen, Gewerben und Arbeiter verdrängt und befindet sich außerhalb seines ökonomischen Gleichgewichtes, wie der Fisch außerhalb seines Elementes. Es ist ihm nicht möglich einzuholen, was ihn die eigenthümlichen Verhältnisse des gefallenen Priesterregimentes versäumen ließen, er pocht vergebens bei seinen alten Bestellern an, da der hohe Adel, die reiche Prälaten sich mit dem Vaticane eingeschlossen haben. Er lebt noch heute, wie wird er jedoch ferner aushalten können? Nun kommt aber noch der ärgste Anstoß einer augenblicklichen Gleichgewichtstörung; er hat gleichzeitig bedeutende Steuerlasten zu übernehmen, an die er nicht gewohnt und die er unter den drückenden Umständen dieser Uebergangsepöche nicht zu tragen vermag. Die gestörten Beziehungen unter zwei großen Völkern, die aufgeregte Stimmung der dem weltlichen Rom feindlichen Katholiken, unter denen so viel Reichthum vertheilt ist, die zeitweilig unterbrochenen Handelsbeziehungen, der Gegensatz der beiden großen Parteien im Lande selbst, Alles trägt dazu bei, den gewöhnlichen Zubrang der Fremden zu vermindern und es sind nicht 20,000 Beamte mit ihren Familien, welche Rom neue Hilfsquellen zuführen. Dieses Bild ist ernst, aber wahrheitsgetreu und es ist die Pflicht jedes wahren Freundes von Italien und seiner edlen, freihheitlichen Bestrebungen und Errungenschaften, unparteiisch auch vor den Klippen zu warnen, durch welche es hoffentlich glücklich fortsteuern wird. Diese unvermeidlichen Folgen

einer jähen Umwälzung wären aber an und für sich noch nicht so drohender Natur, wenn sie nicht im Lande selbst ein feindliches Lager fänden, dessen Bewohner unter dem Schutze der europäischen Diplomatie und der Vajomette gerade derjenigen Regierung, zu deren Lasten sie Alles anbietet, diese Wunden verüben, um darauf nicht das Del des barumherzigen Samaritaners, sondern Feuerbrände zu werfen. Wir leben hier schon seit vielen Monaten in einer anscheinend vollständigen Ruhe, und von Allem, was im Verborgenen vorgeht, dringt nichts mehr auf die Oberfläche, allein jere gründlichen Störungen des ökonomischen Gleichgewichtes nehmen bis jetzt ungehindert ihren Entwicklungsgang. (Triest. Ztg.)

Neues.

Fiume, 2. October. Das in Agram verbreitete Gerücht, daß in Folge der Militär-Aushebung in Fiume ein offener Tumult ausbrach, ist falsch.

Wien, 2. October. Dem heutigen Ministerrath war Cam-Martini beigezogen. Der Verhandlungsgegenstand war der mitgebrachte böhmische Adressentwurf, weil ernste Differenzen bestehen.

Leuberg, 2. October. (Landtag.) In der Adressdebatte erklärte Szakföwicz Namens der ruthenischen Fraktion an der Adressdebatte nicht theilzunehmen und sich der Abstimmung zu enthalten; er verläßt mit zwanzig Abgeordneten den Saal. Nach längerer Generaldebatte wurde der Antrag, den Adressentwurf ohne Specialdebatte en bloc anzunehmen, angenommen und in dritter Lesung genehmigt; dagegen stimmten alle Bauern.

London, 2. October. In Cork fand ein Conflict zwischen der Polizei und angeblichen Fenianern statt, ein Polizeimann wurde verwundet; mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. An den Küsten sind heftige Stürme; zahlreiche Seemfälle werden gemeldet.

Ankunft des Kaisers von Brasilien.

Wien, 2. October.

Gestern Abends ist der Kaiser von Brasilien, Dom Pedro II.,*) auf seiner europäischen Rundreise in Wien eingetroffen. Es wurde gestern Morgens eine Ansage, nach welcher der hohe Gast in Rudsdorf landen sollte, zu dem Zwecke ausgegeben, um einem allzugroßen Menschenandrang an der gewöhnlichen Landungsstelle des Localdampfers nächst dem Carlstettenferge vorzubeugen. Diese Vorsicht ist indessen überflüssig gewesen, denn der seit Mittag eingetretene heftige Regen hatte der allfälligen Neugier des Publicums den schlimmsten Streich gespielt. An dem Landungsplatze auf dem Franz-Josefs-Kai hatten sich nach 6 Uhr Abends der Herzog August von Coburg-Gotha, dessen Gemalin und Sohn, der Adjutant des Herzogs: General Rostk, der brasilianische Gesandte am hiesigen Hofe: Franz Adolf v. Barnhagen, und einige andere Herren eingefunden. Fünf Minuten vor halb sieben Uhr landete der Localdampfer „Greisenstein“. Die Landungsbrücke wurde geschlagen, und der Herzog August von Coburg eilte dem aus dem Decke des Schiffes stehenden Kaiser entgegen, der ihn umarmte, worauf die Kaiserin den Herzog begrüßte. Da die Herrschaften im strömenden Regen standen, ging die Vorstellung der beiderseitigen Begleitung schnell und unceremoniös vor sich. Der Kaiser ist eine kräftige und stattliche Figur, sein wettergebräuntes Gesicht von stark grau melirtem Vollbarte umrahmt. Der hohe Gast trug einen dunklen englischen Ueberzieher und einen kleinen schwarzen Reiseshut. Die Kaiserin ist eine kleine, zarte Dame mit sehr einnehmenden Gesichtszügen. Die hohe Frau trug ein schwarzes aufgelegenes Seidenkleid, darüber einen dunklen Regenschirm und ein kleines Hüthen mit dunkelblauem Schleier. Der Kaiser reichte, nachdem die kurze Vorstellung beendet war, der Herzogin von Coburg den Arm, während der Herzog die Kaiserin geleitete. Die Herrschaften mußten nun zu den auf der Straße aufgestellten Equipagen gehen. Eine Abtheilung von Sicherheitswachleuten bildete Spalier. Merkwürdig genug, hatte man auf eine bessere Beleuchtung des Aufganges vergessen. Die Gäste mußten mehr tappend als sehend über die schmutzige Holzterrasse und durch einige umfangreiche Kothlachen schreiten, ehe sie zu dem Wagen des Herzogs gelangten, der sie in das „Hotel Wunsch“ brachte. Dasselbst angelangt, begaben sich die Herrschaften, und zwar die Kaiserin am Arme des Herzogs von Coburg, während der Kaiser der Frau Herzogin den Arm reichte, durch das mit Blu-

men und exotischen Pflanzen reich geschmückte Treppenhans in die mit fürstlicher Pracht eingerichteten Appartements im ersten Stockwerke, woselbst der Kaiser und die Kaiserin im Vorsaale etwa eine Viertelstunde mit dem herzoglich Coburg'schen Ehepaar, dem brasilianischen Gesandten und dem eigenen Gefolge conversirten. Während hierauf die Kaiserin mit ihren Hofdamen und Kammerherren ein Dinner einnahm, besichtigte der Kaiser in Begleitung des Hotelbesizers sämtliche für das Gefolge bestimmte Appartements, erkundigte sich eingehend, ob für die Bedürfnisse derselben gehörig gesorgt sei, und drückte dem Wirth seine volle Zufriedenheit aus. Hierauf nahm der Kaiser einen Regenschirm und begab sich in Begleitung des Baron Itama in das Hofoperntheater. Wohl nur wenige von den Besuchern des Theaters werden gewußt haben, daß der in einen einfachen schwarzen Anzug gekleidete, stattliche Herr mit dem grauen Vollbarte, der so anspruchslos auf einem Sperrsitze in der zweiten Bank des rechten Parquets saß, der regierende Kaiser eines großen transatlantischen Reiches sei. Se. Majestät verfolgte die Vorstellung mit großer Aufmerksamkeit, applaudirte lebhaft die Leistungen besonders des Chores und des Orchesters und besichtigte in den Zwischenacten mit großem Interesse die Deckengemälde und die reiche Ornamentik des Zuschauerraumes. In dem Gefolge des Kaisers und der Kaiserin von Brasilien befanden sich die Kammerherren Baron de Buen Retiro, Baron de Itama, Chevalier Kojulira de Gama und die Damen Baronin de Barral und Baronin de Itama. Ueber den Aufenthalt und die weiteren Reise-Dispositionen des Kaisers wird berichtet: Der Kaiser bleibt bis inclusive 5. d. in Wien; am 6. begibt er sich nach Pest, von wo er am 8. wieder in Wien eintrifft. Am 9. erfolgt die Abreise nach Triest. Von da reist der Monarch nach Alexandrien, besucht den Suez-Canal, begibt sich dann von Alexandrien nach Rom und später von Rom über Marseille nach Paris.

Verzeichniß

derjenigen Gegenstände, welche bei der am 4. October l. Z., Nachmittags 4 Uhr, abzuhaltenen General-Versammlung des städtischen Repräsentantenkörpers zur Verhandlung gelangen:

1. Intimat des Ministeriums für Cultus und Unterricht, in welchem der Beschluß und die darauf beruhenden Schriftstücke, durch welchen die hiesige griech. kath. Schule zu einer Simultanschule erklärt wurde, zur Hinauffendung gefordert werden.
2. Zuschrift der Araber k. u. Finanz-Bezirks-Direction, in welcher mitgetheilt wird, daß das Gesuch der Stadt um Nachlaß der Verzehrungssteuer pr. 14,984 fl. 97 kr. aus dem Jahre 1861 durch das Finanzministerium abgewiesen wurde.
3. Zuschrift der k. Freistadt Szegedin, mittelst welcher der Stadt Arad für die Theilnahme, die sie durch Entsendung einer Deputation zu den Installationsfeierlichkeiten des Obergespanns an den Tag gelegt, der Dank ausgesprochen wird.
4. Bericht des f. Bürgermeisters Franz Páskhory in Angelegenheit des mit den Brüdern Legazzi abgeschlossenen Vertrages über die Solthmoser Steinbrüche und Pflastersteinlieferungen.
5. Commissionsbericht über die Reinigung des Tökölygrabens.
6. Commissionsbericht über das Gesuch der Bewohner der 3-Spangengasse betreffs Pflasterung ihrer Gasse.
7. Commissionsbericht betreffs Pflasterung des Ueberganges zwischen der kath. Kirche und dem Casino.
8. Commissionsbericht über die Eröffnung der nothwendigen neuen Gassen im Gebiet der Stadt.
9. Commissionsbericht über die Entschädigung des Nicolaus Dengl für den von ihm expropriirten Grund auf der Hauptstraße.
10. Bericht des städt. Schulsenats betreffs Anweisung des Hauszinses für Géza Tappolcsányi.
11. Gesuch des ersten Araber Begräbnisvereins um Ueberlassung des Rechtes zur Benützung des Leichenwagens auf 10 Jahre.
12. Gesuch des F. Tones & Comp. betreffs Ueberlassung eines Grundes auf ihrem unter Nr. 4 befindlichen Holzplatze auf längere Zeit, um einen Petroleumkeller erbauen zu können.
13. Gesuch der städtischen Amtsdienner um Erhöhung ihrer Bezahlung.
14. Gesuch der Witwe des Abdám Suon um Anweisung eines monatlichen Unterstützungsbeitrages.
15. Resignation des Stadtrichters Constantin Pulio auf die Stelle eines Präses der Rechtscommission.
16. Resignation des G. Wächler auf die Stelle eines Honorar-Obernotars.
17. Unterbreitung durch den Oberfiscal Parcs György des mit Kovács Zsigmond abgeschlossenen

*) Dom Pedro II. von Brasilien, geboren 2. December 1825, ist ein Sohn Pedro's I. und der Erzherzogin Leopoldine, Tochter des Kaisers Franz I. und seiner zweiten Gemalin, mithin ein Neffe des Erzherzogs Franz Carl und ein Vetter des Kaisers Franz Josef. Die Kaiserin von Brasilien, geboren 14. März 1822, ist eine Tochter Franz' I., Königs beider Sicilien.

September.
Stadt unter
beste ist und
hat, allein
mäßig keine
Hott, wie un-
lebenshafte-
es pocht an
mit dem
m, lachend und
; das schöne
großen dunklen
st, ein trü-
Mund und
dem Schöpf-
die Zukunft
eine schönere
ihrer Lippen,
hr noch treu-
lich war sie
e Zukunft an
sie zusammen
dann, dann
nachzujagen;
tuse und sie
um nicht wie-
hanisch greift
ihr liegt, sie
räulein A. B.,
tuten Ausschrei
was uns vor
Le Gott die
Bl. St.

Vertrages betrefis Pachtung von 89 Joch städtischer Gründe.

18. Commissionsbericht über die Bestimmung der Zeit und der Modalitäten zur Auffüllung und Verschönerung der Schiffgasse.

19. Zuschrift des Szabolcer Comitats, womit der Ausweis über das Resultat der Volkszählung zugesendet wird.

20. Zuschrift des Torontaler Comitats, womit der Ausweis über das Resultat der Volkszählung zugesendet wird.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 3. October. Da die in unserem gestrigen Bericht über die General-Congregation des Arader Comitats enthaltene Mittheilung über die Bestimmung der diesjährigen Weinlesezeit im Arader Promontorium nicht ganz correct ist, so beilehen wir uns, dieselbe, zur Orientirung unserer Leser, auf Grundlage eines Auszuges aus dem amtlichen Sitzungsprotocoll in nachstehender Weise richtig zu stellen. Diefemnach findet die Weinlese statt in:

- Rövespatak am 16. October.
Mokra (Apatelet) am 16. "
Kilagos am 16. "
Radna am 16. "
Paulis am 16. "
Gorok am 16. "
Menes am 16. "
Agris und Almas am 23. "
Kovashinz am 23. "
Boros-Sebes am 30. "

Von den Bergdörfern der Gemeinden Kuvin, Galsa und Muffa, Baraczka, Solymos, Pantota, Magyarad, Dand, Drauz, Aranyag, Silinghya und Lugojo sind die Berichte über die Terminbestimmung bisher noch nicht eingelangt und wird die Zeit der Weinlese in diesen Gemeinden demnächst durch das Vicegespanamt kundgegeben werden.

Morgen (Mittwoch) Vormittags 9 Uhr findet in der Turnschule die Prüfung im Turnen der zu Turnlehrern herangebildeten Volksschullehrer statt, worauf wie alle Turner und Freunde des Turnens aufmerksam zu machen uns erlauben.

Von Seite des k. u. Finanzministers wurde Herr Josef Prohaska zum Rechnungsofficial III. Classe bei der Rechnungsabtheilung der Arader k. u. Finanz-Bezirksdirection ernannt.

Im Hofe des Gasthauses in Ungvár beleidigte der Sohn Dobransky's einige Honvéds, indem er sie „schmutzige miserable (pimasz) Honvéds“ nannte und sie noch mit anderen Schimpfworten überhäufte. In Folge dessen wurden ihm von diesen thätliche Beleidigungen zugefügt. Die Untersuchung wurde vom Oberstuhlsrichteramt sofort eingeleitet und die Excedenten sollen nach beendeter Untersuchung streng bestraft werden. Das Honvédscommando beauftragte den Obersten und Districtscommandanten Marjassy mit der Untersuchung dieser Angelegenheit.

(Der Ex-Kaiser und der belgische Journalist.) Kürzlich war viel von einem Briefwechsel die Rede, der zwischen dem Ex-Kaiser Napoleon und einem jungen belgischen Journalisten betrefis der Einverleibung Belgiens in Frankreich stattgefunden haben sollte, und man ist mit Recht gespannt auf die betreffenden Schriftstücke. Einmalen findet man aber in der belgischen Presse einige Aufschlüsse über die Persönlichkeit des sauberen Correspondenten, mit dem der Ex-Kaiser, wie es allen Anschein hat, nicht verschmäht hatte, sich in directe Verbindung zu setzen. Der „junge Journalist“ dessen Name bis jetzt noch nicht genannt wird, war, wie das „Magasin de Mons“ mittheilt, vor mehreren Jahren gegen ein Honorar von 40 Francs monatlich in den Bureau des „Echo du Parlement“ sehr kurze Zeit beschäftigt, und ging, um dem Zuzugelag seiner Seele mehr Raum zu geben, nach Paris. Nachdem er daselbst mehrere Monate sich herumgetrieben, gelang es ihm, wie eben der Zufall sein wunderbares Spiel treibt, die Aufmerksamkeit der Königin Isabella von Spanien auf sich zu ziehen, und er brachte es bei ihr bis zu dem Vertrauensposten eines Kammerherrn und Nachfolgers des berühmten Marjori. In dieser seiner Eigenschaft wurde er mit zwei geheimen Missionen betraut. Einmal reiste er nach Madrid, um von Marjassal Serrano für seine Gebieterin verschiedene compromittirende Papiere aus früherer Zeit sich ausbändigen zu lassen, und ein anderesmal bezog er sich nach Rom zu dem Heiligen Vater, der bei dieser Gelegenheit ihm und seinen Nachkommen die römische Grafenwürde verlieh. Während er sich in den vollen Strahlen der Huld seiner Herrin sonnte, fiel es ihm nicht schwer, sich offenen und geheimen Zutritt in die Tuilerien zu verschaffen, und in den intimen Besprechungen, die er damals mit dem Kaiser hatte, soll er diesem die Anzeigung Belgiens auf dem Wege der Personalunion vorgeschlagen haben — so lauten im Wesentlichen die Mittheilungen des genannten belgischen Blattes, dem wir vorläufig die Verantwortung dafür überlassen.

(Ein Pianino als Geldstrafe.) Die Berliner „Berichtszeitung“ erzählt folgende belustigende Geschichte: Der Berliner Hof-Pianoforte-Fabrikant Ep. wurde vorgestern spät nach Mitternacht aus dem Schlafe gestört; ein Herr, der sich nicht abweisen ließ, verlangte stürmisch den Herrn Fabrikanten zu sprechen. Dieser erscheint vor dem Eindringling und erkennt in denselben einen Mentier, der auf einige Zeit ein Pianino gemietet und daselbe am Abend zuvor zurückgeschafft hatte. „Mein Herr — das Pianino! das Pianino!“ ruft der seltsame Gast außer Athem. „Alles in Ordnung!“ erwidert der Fabrikant mit Ruhe; es steht unten im Hofe. — „Unseliger!“ rief der Mentier, „sind Sie wahrhaftig das Pianino auf dem Hofe zu lassen! Geben Sie mir schleunigst den Schlüssel; mein ganzes Lebensglück, meine Existenz hängt davon ab.“ — „Den Schlüssel?“ versetzt der Fabrikant, über die zunehmende Exaltation des Störenfrieds den Kopf schüttelnd — „der Schlüssel steckt.“ Der Mentier schlägt wie ein Verzweifelter die Hände über dem Haupt zusammen und stürzt die Treppe hinunter auf den Hof. Der Fabrikant, der den sonderbaren Gast zu begleiten versuchte, kam in dem Augenblick unten an, als der Mentier die Klappe des Pianinos emporgehoben und aus demselben ein Paket Papiere genommen hatte. „Ich bin gerettet!“ rief er dem Fabrikanten entgegen, dem er freundschaftlich die Hand schüttelte. „Dieses Paket enthält 25,000 Thaler in Papieren, mein gesamtes Vermögen. Ich hatte dasselbe während der letzten Tage aus Furcht vor diebstahligen Händen in das Pianino verborgen und versteckt, das Paket beim Forttransport des Pianinos herauszunehmen. Sie werden sich versehen können, daß ich wegen meines Geldes besorgt war, da das Instrument auch schon in meinem Wohnhause 24 Stunden unbeachtet auf dem Hofe gestanden hatte.“ Der Fabrikant beglückwünschte den Gast und sich selbst, daß er es nicht, wie er anfänglich gefürchtet hatte, mit einem Wahnmüthigen zu thun gehabt.

(Clericaler Styl.) Einem angenehmen Styls befließigt sich die ultramontane „Donau-Zeitung“. In ihrer Nummer 228 findet sich wortlich folgender Satz: „Die ganze Kette der officiellen Schweinehunde ist abgekoppelt und bellt in einer Weise gegen uns, daß ihr bereits der Gelfer vertracket.“

(Unglücksfall.) Bei einem Friedensfeste in Unterlam (Niederbayern) am 24. September hat sich ein Unglücksfall ereignet. Es wurde mit Pellern geschossen und wenige Schritte von denselben befand sich der ganze Pulvorrath (etwa ein Viertelcentner) in Paketen. Ein Funke fuhr in den Pulvorrath, entzündete ein Paket, dann die weiteren, und die mit dem Schießen beschäftigten Burfchen waren so unvorsichtig, auf die explodirende Pulvermasse zu springen, um das Feuer zu löschen. Zwei derselben wurden furchterlich verjümmelt und ihnen die Haut von Gesicht und Händen, sowie die Haare und Kleider abgerissen, ein Dritter ist weniger verlegt. Man warf die Burfchen sofort in den Bach, um die brennenden Kleider zu löschen. Man glaubt nicht, daß die beiden Schwerverlegten am Leben erhalten werden.

(Ein Hingerichteter vor Gericht.) Nächstens wird vor den Schranken des Verfallener Kriegsgerichtes ein Angeklagter erscheinen, der schon einmal hingerichtet wurde. Er war nämlich als Injurant in Auteuil gefangen und durch das Kriegsgericht zum Tode verurtheilt worden. Das Executionspeloton gab sie ben Schüsse auf ihn ab, die ihn zu Boden streckten, und ein Soldat feuerte in unmittelbarer Nähe noch einen Gnadenschuß los, der ihm das Gesicht von rechts nach links durchbohrte. Für todt auf dem Platz gelassen, kam der Unglückliche nach einiger Zeit wieder zur Besinnung, worauf ihm ein Soldat den Kopf geben wollte. Ein junger Arzt intervenirte, ließ den zerfetzten Körper in's Spital schaffen und rettete den Mann, der jetzt lachend die von der Execution herrührenden Narben an Kopf, Brust, Arme, Schultern und Schenkeln zeigt. Er erzählt, daß er nach den sieben Schüssen die Besinnung verloren und beim Erwachen nicht glauben wollte, daß er noch am Leben sei. Wahrscheinlich wird ihm die überhandene Strafe eingerechnet werden.

(Schiffbrüche.) Heute liegt der jährliche Ausweis des Handelsamtes vor über die Schiffbrüche, welche in der Nähe der Küsten von Großbritannien und Irland stattgefunden haben. Die Liste, traurig wie sie ist, zeigt, daß das Jahr 1870 weniger Opfer an Menschenleben und an Fahrzeugen gefordert hat, als viele vorhergehende Jahre. Im Ganzen nämlich beläuft sich die Zahl von Schiffbrüchen, Unglücksfällen und Collisionen aller Art auf 1052 oder 612 weniger als im Jahre 1869, und überhaupt weniger als in irgend einem Jahre seit 1864, während die Verluste an Menschenleben (774) um 154 hinter der Zahl des Jahres 1869 zurückblieben, und überhaupt geringer waren als in irgend einem Jahre seit 1865. Wenn wir die Verluste an Menschenleben etwas näher ins Auge fassen, so ergibt sich, daß beinahe die Hälfte auf zehn Schiffe kommt — mit dem Dampfer „Cambria“ allein gingen 180 Personen zu Grunde — während 394 Menschen bei 114 anderen Schiffbrüchen umkamen. Wie gewöhnlich kommt auch im Jahre 1870 die größte Anzahl von Schiffbrüchen auf die Dillüste (701), während die Irische See mit dem größten Verluste an Menschenleben figurirt. Andererseits wurden nicht weniger als 4654 Personen gerettet, davon die Mehrzahl durch Boote des National-Vereines zur Rettung Schiffbrüchiger, welcher jetzt eine Flotte von 280 Rettungsbooten besitzt und seit seinem Bestehen über 20,000 Schiffbrüchige dem sicheren Tode entriß. Auch die Küstenwache, deren Hauptaufgabe in Friedenszeiten die Rettung Schiffbrüchiger ist und die etwa 290 Apparate von Mörsern mit Rettungsstrahlen hat, war auf diesem Gebiete im rühmlichsten Maße thätig.

(Wissenschaftliche.) In der General-Versammlung der Birminghamer Gas-Gesellschaft stellte sich heraus, daß der Secretär verschwunden sei, nachdem er in Gemeinschaft mit einigen Collectoren der Gesellschaft über 25,000 Pfund Sterling veruntreut hatte. Wie einer der Actionäre hervorhob, war seit sechs-

undfünfzig Jahren kein Cassebuch geführt worden, während die Directoren sich weigerten, gerichtlich gegen die unredlichen Collectoren vorzugehen.

(Das „neue“ Mittel gegen den Krebs.) Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht die „Presse“ die folgende ihr zugewommene Zuschrift: Herr Medacteur! Wie ich in Nr. 39 der „Medicinischen Presse“ lese, ist nach den neuesten Mittheilungen aus Panama vom 21. August, welche Hofrath Dr. v. Scherzer über den Gundurangostrau, auch Gondorebe genannt, dieses seit einigen Monaten gegen Krebsleiden so viel gepriesene Mittel, erhalten hat, derselbe identisch mit Miconia Guaco. (Humboldt & Bonpland.) Diese Pflanze aus der Familie der Compositen, heimlich in beinahe ganz Südamerika, charakterisirt sich durch vierblättrige Blüthenköpfehen, einen vierblättrigen einreihigen, am Grunde mit Deckblättern versehenen Hülfelch, eine kurze, am Stiele erweiterte, fast glockenförmige Blumentronen-Röhre mit beinahe vorstehenden Antheren und die eckige Achene. In ihrer Heimat ist sie bei den Eingeborenen seit unvorordenlichen Zeiten ein sehr beliebtes Heilmittel, und zwar verwenden die Indianer sowohl den frisch ausgepreßten Saft als auch die daraus bereitete Tinctur als erregendes, schweißtreibendes Mittel bei allen vergifteten Wunden, insbesondere Schlangenkbiß, Biß wüthender Hunde, Stich giftiger Insecten, dann bei Sichte, Asthma, Wechselfieber, Krämpfen, ja bei fast allen Krankheiten, indem sie über die leidenden Theile mit einem Brei aus zerriebenen Pflanzentheilen Umschläge machen und den ausgepreßten Saft der Pflanze dem Patienten eingeben. Nachdem Chabert in Mexico Guaco (von den Indianern auch Suaco genannt) gegen die asiatische Cholera versucht hatte, wurde dieses Arzneimittel zuerst 1830 auch in Europa angewendet. Man gab die frische Pflanze, Blätter und Stengel in Abkochung von 1—4 Drachmen auf das Pfund Wasser. Pettenkofer, der sie untersuchte, fand, daß alle Theile der Pflanze stark und durchdringend riechen und etwas electrisch bitter schmecken. Außer Wachs, Chlorophyll, Gerbstoff, Holzsaft, saurem und kohlensaurem Kalke, Kieselerde, Eisenoryd, Extractivstoffen u. s. w. enthält sie ein eigenthümliches Alkaloid, das Guacin, welches schon in Gaben zu 1 Gran Erbrechen und Schweiß verursacht, und der Träger der wirksamen Bestandtheile des Guaco zu sein scheint. In meiner Privatpraxis verwende ich die Tinctur aus Guaco seit etwa vier Jahren, und glaube ihr manchen schönen Erfolg bei äußerlichen und geheimen Krankheiten zuschreiben zu dürfen. Bei Krebskrankheiten hatte ich bis jetzt nicht in Anwendung gezogen, beginne aber, aufgemunter durch Hofrath Dr. v. Scherzer's Berichte, jetzt damit, und denke die Resultate, sobald eine größere Serie abgeschlossen vorliegt, sowohl in Fachblättern als auch in der passenden Form in Ihrem geschätzten Journale zu veröffentlichen. Von alzu sanguinischen Erwartungen möchte ich aber jetzt schon warnen; die nordamerikanischen Aerzte nehmen es im Allgemeinen mit den wissenschaftlichen Diagnosen nicht gar so genau. Es ist nach meinen Studien mehr als wahrscheinlich, daß manche sonst unheilbar scheinende Geschwürsformen, die bereits ziemlich weitwüthungen angedreht hatten, bei dem Gebrauche von Guaco heilten, und es liegt nahe, zu denken, daß es auch bei Krebskrankheiten gute Dienste leisten könnte. Von da aber bis zur constatirten wirklichen Heilung ist ein ebenso weiter Schritt, wie vom Gebahren zur That, und deshalb möge man es dem practischen Arzte zugute halten, daß er Guaco wohl selbst bei sonst für unheilbar gehaltenen Formen versucht, nicht eher aber an die Wirksamkeit beim Krebs glaubt, bis er nicht mindestens Cinen in Europa, vorher mit wissenschaftlicher Präcision, das ist nach der mikroskopischen Untersuchung eines Geschwürspatients, als Krebskrank anerkannt und mit Guaco geheilten Patienten gesehen hat. Wien, 29. September 1871. Dr. G. Lewy, Privatdocent.

Arader Lloyd. V. Arad, 3. October. (Getreide.) Das Geschäft bewegt sich andauernd in den durch die Geldnoth wider Willen vorgezeichneten beschränkten Grenzen. Am Wochenmarkt waren die Zufuhren äußerst geringe, und ging deshalb Weizen, bloß für den Consum gefragt, mit 10 Kreuzer höher ab. In Partien wird wenig gehandelt, und haben die Preise aller Körnergattungen nur nominelle Geltung. West, 2. October. Getreidegeschäft. Für Weizen blieb die Stimmung sehr günstig. Das Ausgebot war zwar besser, aber auch die Kauflust größer und Preise stellten sich um 10 fr. höher. Es wurden ca. 35.000 Ctr. verkauft, und haben wir folgende Abschlüsse zu verzeichnen: 600 Ctr. 86 1/2 pfd. & fl. 7.05, 800 Ctr. 86 1/2 pfd. & fl. 7.60 Ctr. 86 pfd. & fl. 6.95, 600 Ctr. 85 1/2 pfd. & fl. 6.90, 4000 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.95, 1200 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.95, 800 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.92 1/2, 500 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.85, 2500 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.80, 1800 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.75, 800 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.90, 800 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.85, 3500 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.95, 1200 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.94, 1000 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.90, 600 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.75, 600 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.85, 400 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.85, 1200 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.57 1/2, 3500 Ctr. 81 pfd. & fl. 6.55, Alles per 3 Monate. Von Usancereizen wurden ca. 25,000 Ctr. zu den Preisen von fl. 9.55—59 geschloffen und bleibt fl. 6.57 1/2 C., fl. 6.60 W., Frühjahrsweizen fl. 6.65 C.

Wien. 2. October. (Getreide.) Das Geschäft bewegt sich andauernd in den durch die Geldnoth wider Willen vorgezeichneten beschränkten Grenzen. Am Wochenmarkt waren die Zufuhren äußerst geringe, und ging deshalb Weizen, bloß für den Consum gefragt, mit 10 Kreuzer höher ab. In Partien wird wenig gehandelt, und haben die Preise aller Körnergattungen nur nominelle Geltung. West, 2. October. Getreidegeschäft. Für Weizen blieb die Stimmung sehr günstig. Das Ausgebot war zwar besser, aber auch die Kauflust größer und Preise stellten sich um 10 fr. höher. Es wurden ca. 35.000 Ctr. verkauft, und haben wir folgende Abschlüsse zu verzeichnen: 600 Ctr. 86 1/2 pfd. & fl. 7.05, 800 Ctr. 86 1/2 pfd. & fl. 7.60 Ctr. 86 pfd. & fl. 6.95, 600 Ctr. 85 1/2 pfd. & fl. 6.90, 4000 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.95, 1200 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.95, 800 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.92 1/2, 500 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.85, 2500 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.80, 1800 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.75, 800 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.90, 800 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.85, 3500 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.95, 1200 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.94, 1000 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.90, 600 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.75, 600 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.85, 400 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.57 1/2, 3500 Ctr. 81 pfd. & fl. 6.55, Alles per 3 Monate. Von Usancereizen wurden ca. 25,000 Ctr. zu den Preisen von fl. 9.55—59 geschloffen und bleibt fl. 6.57 1/2 C., fl. 6.60 W., Frühjahrsweizen fl. 6.65 C.

Nro. 27. 8 1/2 80 pfd. & fl. Per October, Be... 1000 Regen... 72 P... 2.70... 1500 Regen... 1.77... 50... 3.92... 34 fl. Wien, 2. October. (Getreide.) Das Geschäft bewegt sich andauernd in den durch die Geldnoth wider Willen vorgezeichneten beschränkten Grenzen. Am Wochenmarkt waren die Zufuhren äußerst geringe, und ging deshalb Weizen, bloß für den Consum gefragt, mit 10 Kreuzer höher ab. In Partien wird wenig gehandelt, und haben die Preise aller Körnergattungen nur nominelle Geltung. West, 2. October. Getreidegeschäft. Für Weizen blieb die Stimmung sehr günstig. Das Ausgebot war zwar besser, aber auch die Kauflust größer und Preise stellten sich um 10 fr. höher. Es wurden ca. 35.000 Ctr. verkauft, und haben wir folgende Abschlüsse zu verzeichnen: 600 Ctr. 86 1/2 pfd. & fl. 7.05, 800 Ctr. 86 1/2 pfd. & fl. 7.60 Ctr. 86 pfd. & fl. 6.95, 600 Ctr. 85 1/2 pfd. & fl. 6.90, 4000 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.95, 1200 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.95, 800 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.92 1/2, 500 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.85, 2500 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.80, 1800 Ctr. 85 pfd. & fl. 6.75, 800 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.90, 800 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.85, 3500 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.95, 1200 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.94, 1000 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.90, 600 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.75, 600 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.85, 400 Ctr. 84 1/2 pfd. & fl. 6.57 1/2, 3500 Ctr. 81 pfd. & fl. 6.55, Alles per 3 Monate. Von Usancereizen wurden ca. 25,000 Ctr. zu den Preisen von fl. 9.55—59 geschloffen und bleibt fl. 6.57 1/2 C., fl. 6.60 W., Frühjahrsweizen fl. 6.65 C.

00 00	98 25	98 50
98 25	98 50	98 50
117 75	118 00	118 00
45 00	45 10	45 10
5 54	5 56	
9 29	9 30	
111 75	115 00	
1 74	1 75	
1 56	1 70	

Cours in Wien

57.75
67.80
97.25
7.56
287.50
117.75
117
5.60
9.40

wischen den

r über das Mensch ohne keine bloße

in den süd- lins Billet- auf dem Orleans zu nd mit dem andern Ge-

ie der Con-

n.

zu erschei- pünctlicher

rs auf die

den früher

„General

jedoch auch

zufahren.

am andern

er als Viele

ttan“ war

n voraus;

ich die Bes-

hm immer

konnte er

ies hatte er

auf welche

Geister

a eine Idee

tief hinab

Der „Man-

„General

anhattan“,

Dampfers.

darauf auch

en Speckes

ins Reich

wieder auf

nd später

am Leben

Steinkohlenföndung zu übernehmen. Viele ließen durch ihn dem Bruder eine glückliche Reise wünschen. — Hierauf ging er nach Hause und erwartete ruhig den Abend.

Dieser Mensch kannte weder Furcht noch Erbarmen, — war mit einem Worte: gewissenlos. Er saß ruhig in seinem Lehnstuhl, eine Cigarre rauchend, mit den Fingern trommelnd und überdachte seinen Plan. Er war mit sich übereingekommen, doch deshalb bemerkte man keinerlei Spur an ihm, denn er war nicht im geringsten aufgeregt. Er nachtmahlte zur gewöhnlichen Stunde mit Ludwig Horn, seinem Bruder, aß mit gutem Appetite und trank keinen Tropfen mehr oder weniger als sonst.

(Fortsetzung folgt.)

Mose und Schlüssel.

75. Capitel.

Neue Anwendung von Mose und Schlüssel.

(Fortsetzung.)

„Der Lady Vernon wird das, was ich nun thun will, nicht sehr angenehm sein; da kann ich ihr jedoch nicht helfen. Ist das arme junge Mädchen verrückt, so werden meine Schritte an der Sache nichts ändern, und wenn sie es nicht ist, so werde ich ein gutes Werk verrichten. Ich kann dem armen Geschöpf seine Bitte nicht abschlagen. Ich weiß nicht, wo das Schloß ist, will aber hingehen und wenn es hundert Meilen weit entfernt wäre.“

So sprechend und so beschließend, gelangte der Caplan an da Hausthor, welches ihm der dort beständig postirte Wächter sofort aufschloß. Er stieg in den dort seiner harrenten Wagen und begab sich sofort zur Eisenbahn, auf der er hieher gekommen war. In unglücklicher, aber gewaltig unterdrückter Aufregung wandelte Maud nun in einer dichten Allee auf und ab, als ihr plötzlich Antomarchi entgegengrat.

Beim Anblick dieses Mannes, dessen Auge aller Orten zu sein und alle Behüllungen zu durchdringen schien, glaubte sie in den Boden sinken zu müssen. Rasch verhüllte sie ihr Angesicht mit ihrem Schleier, hoffend, daß er sie vielleicht nicht erkennen würde, was in der That nicht sehr wahrscheinlich war. In der Regel pflegte er mit einer Verbeugung an ihr vorüberzugehen. Sie hoffte, daß dem auch heute so sein würde. Es war aber nicht so, er blieb stehen, sprach zu ihr und fixirte sie dabei unablässig mit seinen durchbohrenden Blicken; die gefürchtete Stimme vibrirte in ihrem Herzen nach und erfüllte sie mit Entsetzen.

„Miß Vernon“, begann er, jedes Wort in ganz eigenthümlicher Weise betonend, „sind Sie nicht vielleicht hier irgendwo mit einer alten Bekanntschaft zusammengekommen?“

Mauds Angesicht war so dicht verschleiert, daß der Ausdruck des Schreckens in demselben nicht zu erkennen war.

„Wen meinen Sie, was für eine alte Bekanntschaft?“ fragte sie.

Er antwortete nicht gleich, der Ton, in dem sie gesprochen hatte, war unwillkürlich und ohne daß sie dessen bemerkt geworden, so ruhig gewesen, daß auch er kein Arges ahnen zu müssen glaubte.

„Das Ganze wird wohl auf einem Mißverständnis beruhen. Man sagte mir, daß Mrs. Fish oder wie sie sich zu nennen pflegt; die Herzogin von Falconbury versucht habe, sich hier herumzutreiben.“

Er verneigte sich nun vor ihr und entfernte sich. Er war fast überzeugt, daß Miß Vernon mit dem geistlichen Besuche nicht zusammengekommen war, obwohl dessen unerwartete Ankunft und Mauds ungewöhnlich frühe Morgenpromenade ein solches Ereigniß leicht hätten herbeiführen können.

Maud eilte rasch zum Hause zurück. Mercy Creswell fiel es auf, daß sie sehr schlecht ausseh. Kein Wunder bei solch einem Tumult im Herzen. Oh, wenn sie jetzt einer Freundin, und wenn auch aus niederem Stande, sich hätte mittheilen können! Mercy Creswell gegenüber, in der sie eine Spionin vermuthen mußte,

war jedoch Vorsicht nöthig. Sie richtete einige gleichgültige Fragen an sie und obwohl die heftigen Schläge ihres Herzens ihr die Brust zu zersprengen drohten, legte sie sich doch ans Clavier und spielte einen Walzer.

76. Capitel.

In Carsbrook.

Es ist wohl nicht nöthig, Sr. Ehrwürden Michael Doody auf dem Wege nach Warhampton und von dort, um Charles Marston aufzusuchen, nach Carsbrook zu folgen.

Erst am zweiten Tage, nachdem er Starewoods verlassen hatte, gelangte er auf Anwegen zu dem schönen alten Schloß, in welchem die reizende Witwe in so ausgedehnter Weise Gastfreundschaft übte. Er hatte demnach Zeit genug gehabt, die eigenthümliche Natur seiner Sendung und die feste Art ihrer Ausführung sorgfältig zu überlegen.

Im Bibliotheksaale des Schlosses traf er mit dem jungen Edelmann zusammen, erzählte das Vorgefallene und übergab ihm das bedeutungsvolle Zeichen. Zu den Worten seiner Botschaft hatte er nichts weiter hinzuzufügen. Er war eben so erstaunt und fast eben so entsetzt gewesen, Maud im Irrenhause zu finden, als Marston es beim Empfange dieser Nachricht war. Nachdem nun der ehrwürdige Mr. Doody seinem Auftrage nachgekommen war, nahm er mit der ihm eigenthümlichen Hast Abschied von dem jungen Manne und eilte fort, um einen Eisenbahnzug noch rechtzeitig zu erreichen.

Charles Marston aber, die kostbare Mose noch immer in der Hand haltend, blieb nachdenklich und sinnend in dem Bibliotheksaale zurück, in dem er so eben die seltsame Mittheilung empfangen hatte. Er war im höchsten Grade aufgeregt, als er die von ihr gepflückte und ihm mit einer Botschaft aus ihrem eigenen Munde übergeschickte Mose an seine Lippen drückte und dann sorgsam an seiner Brust verwahrte.

Ja, hier war die Mose, aber ach, wo sollte er den dazu gehörigen Schlüssel finden? Sein Anherer hätte nur den Arm auszustrecken, nach der Streitart zu greifen und an der Spitze seiner Mannen und Keisigen auszusuchen gebraucht, um jenes Haus zu belagern und zu erklären. Die Zeitzeit duldet aber keine so mannhafte Thaten; um die Dame seines Herzens zu befreien, bedurfte es beratender Commissionen und gerichtlich ausgefertigter Mandate. Der beste Kämpfer konnte in diesem Falle nur ein geschickter Rechtsanwalt sein.

Ein Verliebter ist immer eine Art von irrendem Ritter und will, ein moderner Don Quixote, von den regelrechten und methodischen Schritten, wie sie unsere Zeit nun einmal erheischt, nicht gerne etwas wissen. Und so that es ihm unendlich leid, daß er in dieser Angelegenheit nicht zu Schild und Schwert greifen und zum mindesten tüchtige Wunden austheilen und empfangen konnte.

Er freute sich, daß seine Schwester Lady Marydyles eben mit einigen ihrer Gäste ausgefahren war. Die Sache mußte ja möglichst geheim gehalten werden.

An dem Tage, an welchem Maud bei Lady Marydyles erwartet worden war, hatte diese von Lady Vernon einen Brief erhalten, des Inhaltes, daß ihre Tochter unwohl geworden, der Ruhe bedürfe und nach dem Ausspruch der Aerzte das Haus erst nach einigen Wochen und vielleicht erst nach noch längerer Zeit werde verlassen können. Von Gefahr sei übrigens nicht die Rede. Ein ähnliches Schreiben hatte auch Miß Max erhalten. Des gute ältliche Mädchen bot sich sofort dazu an, Maud Gesellschaft leisten zu wollen. Das Anerbieten war jedoch unantwortet geblieben und Miß Max vernied es gern, in Lady Vernon zu dringen. Sie war dann nach Carsbrook gegangen, das sie erst vor einem oder zwei Tagen verlassen hatte. Ihre Abwesenheit mußte als ein wahres Unglück betrachtet werden, da sie einen unvermeidlichen Zeitverlust zur Folge hatte; sie allein kannte alle jene Freunde des Hauses Vernon, die nützlich Weise zu Rathe gezogen werden konnten und ohne deren Beistand Charles Marston das ersehnte Ziel unmöglich erreichen konnte.

Er schrieb einige Zeilen an seine Schwester, um seine plötzliche Entfernung zu entschuldigen. Ein sehr werthvoller Freund sei plötzlich in eine Lage gerathen, in der er seiner, Marstons, Hilfe bedürfe; er müsse sich darum für einige Tage entfernen und ihm nützlich zu

sein suchen. Lange werde seine Abwesenheit übrigens nicht dauern und er hoffe, binnen wenigen Tagen wieder ihr Gast zu sein.

Und nun, nachdem er diese Zeilen zu seiner Entschuldigung geschrieben und einer sicheren Dienerin übergeben, machte er sich nach Wybourne auf den Weg, um Miß Max in der Einsiedel aufzusuchen.

Er traf noch an demselben Abend mit ihr zusammen. Sie war beim Empfang der Nachricht ebenfalls erkrankt und entsetzt, begann jedoch bald ruhiger über die Sache zu sprechen.

„Best begreife ich zum ersten Mal die seltsame Verfolgung, deren Gegenstand ich und Maud während meines kleinen Ausfluges nach Bates gewesen waren. Wie wurden aller Orten von einem abstoßend aussehenden Menschen überwacht, der sich Lizard nannte und mit dem ich später einmal für kurze Zeit auf Schloß Roydon zusammengetroffen bin. Ich bin jetzt fest überzeugt, daß der Mann den Auftrag hatte, uns nachzufolgen, als Späher uns zu überwachen und Alles niederzuschreiben, was irgendwie einen Anhaltspunct geben konnte, um Maud der Verwickeltheit zu beschuldigen. Ich kann aber einen Eid darauf ablegen“, fuhr das alte Mädchen voll Entrüstung fort, „und ich darf wohl sagen, daß ich zur Beurtheilung dieses Falles zum mindesten so viel Anlaß habe als jener Mr. Lizard, daß nie Jemand sich eines geänderten und klareren Geistes erfreut hat als Maud Vernon, daß sie sich nie in Wort und That eine andere Excentricität hat zu Schulden kommen lassen, als es von einem jungen lebhaften Mädchen erwartet werden kann, das einmal nach der düstern Abgeschlossenheit eines kalten und förmlichen Heirathens sich für kurze Zeit frei und ungebunden fühlen darf.“

Sie und ich — wir sind so ziemlich die letzten Personen, die mit ihr beisammen waren, ehe dieser befremdende und überraschende Schritt gemacht wurde, — und ich denke, daß wir beide nach bestem Wissen und Gewissen beschwören können, daß ihr Verstand so gesund als der unsere ist. Damit will ich aber durchaus nicht gesagt haben, daß Barbara Vernon in dieser furchtbaren Angelegenheit nicht nach voller Ueberzeugung gehandelt hat. Sie gehört zu jenen Leuten, die Alles leicht glauben was ihre Leidenschaftlichkeit ihnen als wahr vorspiegelt. Sie hat Gewissen und geht damit zu Rathe; sie versteht es aber, diesem Gewissen jede ihr beliebige Form zu geben. Ich habe nie eine Person gesehen, die sich mit solcher Leichtigkeit Selbsttäuschungen hingiebt, und solche Personen können in der Regel als die gefährlichsten Charaktere bezeichnet werden.“

Einen Augenblick lang meinte Miß Max, man solle sich sofort an den Anwalt der Familie, an Mr. Cole nämlich, wenden; bald wurde sie jedoch wieder anderen Sinnes. Es konnte angenommen werden, daß Mr. Cole durch unrichtige Mittheilungen bereits für die Ansicht der Lady Vernon gewonnen worden war; Lady Vernon verstand es, die Leute schlau und rechtzeitig zu behandeln, und besaß überdies großen Einfluß, den sie geltend zu machen wußte.

Aus diesen und noch vielen anderen Gründen entschied sie, daß der alte Richard Dawe der verlässlichste Mann sei, der in dieser Krise zu Rathe gezogen und als Bundesgenosse in erspriechlicher Weise verwendet werden könnte. Er war eben so scharfsichtig als verschwiegen; auch kannte er Barbara Vernon durch und durch und hatte nicht die geringste Furcht vor ihr; der Familie war er mit großer Anhänglichkeit zugethan; seine unbeugsame Rechtlichkeit war über jedes Lob erhaben und wenn er sich einer Sache annahm, so konnte man seiner Ausdauer und seines Eifers sicher sein. Mit seiner Adresse und einem Empfehlungsschreiben der Miß Max versehen, machte sich Mr. Marston ohne weiteren Zeitverlust auf den Weg und schon in früher Morgenstunde des nächsten Tages kam es zu einer Besprechung zwischen ihm und Mr. Dawe.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von H. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause.

Auf der Löwibühnenstraße sind
310 Joch Acker- und Wiesen-
gründe
aus freier Hand zu verkaufen. — Näheres beim Eigenthümer **Gregor v. Czárán in Seprös.** (937—2,3)

Auf dem Kronplatz Nr. 2, im Stampfischen Hause, ist eine Wohnung im 1. Stock, mit 2 Zimmern, Küche, Speis, Küchenceller, Boden und Holzlage, vom 1. November zu vergeben. Das Nähere ist daselbst im Kaffeehause zu erfahren. (945—2,2)

Billet für abt zurück- während dem sprach er, sig morgen angelangte

An der höheren Orts concessionirten

Gandelslehranstalt,

Széchenyi-Gasse Nr. 8,

beginnt der

neue Lehrkurs Montag den 9. October l. J.

Die Einschreibungen der Schüler werden vom 1. bis zum 15. October im Schulcafé vorgenommen.

In dem mit der Lehranstalt verbundenen PENSIONATE erhalten Befähigte vollständige Kostung und werden auch sehr sorgfältig überwacht.

Näherer Plan und Einrichtung der Lehranstalt ertheilt bereitwillig nähere Auskunft

H. Hirschl.
Director.

(924-35)

Das Bureau

der

Arader Straßenbahn- und Ziegelfabrik-Actien-Gesellschaft

beindet sich von heute an nächst dem Theißbahnhofo im eigenen Hause der Gesellschaft. — Ziegelanweisungen können sowohl im Bureau der Gesellschaft als auch, zur größeren Bequemlichkeit der geehrten Kunden, in der Wechselstube der Frau Ch. Wallfisch & Söhne gelöst werden.

Arad, am 1. October 1871.

Der Verwaltungsrath.

Möbel-Verkauf.

Wegen Ueberfiedlung sind beim Gutsvorwalter in Zám mehrere braune Möbelstücke, wozunter eine Garnitur und ein Clavier, sowie Hausgeräte zu verkaufen.

Zám, den 30. September 1871.

freier Hand verkauft. Näheres bei Herrn Lazer Tenetzky oder bei dem Eigenthümer

Joh. Radovanovic.
(947-13) in Neufuß.

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 9376. (458-23)

Das Haus

in der Schlangengasse ist stündlich zu vermieten; eventuell wird dieses Haus auch aus

Erste Siebenbürger Eisenbahn.

FAHRORDNUNG

vom 15. Juni 1871 bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Pest nach Kaschau.				IV. Von Kaschau nach Pest und Wien.			
Stationen	S. M.	Tagezeit	S. M.	Stationen	S. M.	Tagezeit	S. M.
Wien Staatsb. Abf.	8 16	Abends	7 45	Kaschau Abf.	5 25	Früh	10 49
Nordbahn	8 25		7 55	Miskolcz	8 8		3 25
Pest	7 30	Früh	6 5	Tokaj	10 1		6 7
Czegled	10 33		8 55	Nyiregyháza	11 4		7 47
Szolnok	11 22		9 58	Debreczin	12 47	Mittags	10 34
P.-Ladány	2 1	Nachm.	12 56	P.-Ladány	2 25	Nachm.	12 37
Debreczin	3 41		2 42	Szolnok	4 46		4 44
Nyiregyháza	5 11		4 32	Czegled Ant.	5 32		5 55
Tokaj	6 11	Abends	5 53	Pest	8 37	Abends	8 43
Miskolcz	8 17		8 36	Wien Staatsb. Nordb.	6 9	Früh	6 36
Kaschau Anf.	11 —		1 18		6 19		6 49

Personen- und gemischten Züge.

Giltig vom 15. Juni 1871.

Von Wien nach Pest, Czegled, Arad und Carlsburg.				Von Carlsburg nach Arad, Czegled, Pest und Wien.			
Stationen	Personen-Zug	Gemischter Zug	Stationen	Personen-Zug	Gemischter Zug		
Wien	Abf. 8 25	Früh 7 55	Carlsburg	Früh 4 —	Vrm. 10 10		
Pest	Früh 7 30	Abf. 6 5	Alvincz	4 21	4 26	10 36	10 48
Czegled	Vrm. 10 8	9 5	Sibóth	4 56	4 57	11 22	11 27
Arad	Nmt. 4 20	Früh 6 44	Broos	5 21	5 23	11 55	12 5
Gyrok	4 59	5 1	Piski	5 56	6 10	12 43	1 13
Paulis	5 14	5 15	Déva	6 30	6 35	1 35	1 45
Racina	5 31	5 39	Branyieska	7 04	7 05	2 18	2 21
Konop	6 9	6 12	Illye	7 25	7 30	2 44	2 51
Berzova	6 32	6 34	Guraszada	7 40	7 41	3 4	3 5
Schorzin	7 21	7 29	Zám	8 11	8 13	3 42	3 47
Zám	8 7	8 9	Soborsin	8 47	8 53	4 28	4 40
Guraszada	8 41	8 42	Konop	9 37	9 42	5 34	5 40
Illye	8 53	9 —	Radna	10 1	10 3	6 2	6 10
Branyieska	9 22	9 23	Paulis	10 33	10 38	6 43	6 56
Déva	9 53	9 58	Arad	10 53	10 54	7 16	7 18
Piski	10 19	10 39	Gyrok	11 6	11 10	7 31	7 37
Broos	11 13	11 15	Czegled	11 46	Vrm.	8 20	Abf.
Sibóth	11 42	11 43	Wien	6 13	Abf.	6 20	Früh
Alvincz	12 16	12 21	Pest	5 35	Vrm.	9 51	Vrm.
Carlsburg	12 40	Ncht.	5 18	Nmt.	6 9	Früh	6 36

Die Direction.

II. Von Wien u. Pest nach Arad u. Temesvár				V. Von Temesvár u. Arad nach Pest u. Wien			
Stationen	S. M.	Tagezeit	S. M.	Stationen	S. M.	Tagezeit	S. M.
Wien Staatsb. Abf.	8 15	Abends	7 45	Temesvár	Abf.	8 —	Früh
Nordb.	8 25		7 55	Vinga	10 18	Früh	5 30
Pest	7 30	Früh	6 5	Arad	11 52	Nachmittags	7 25
Czegled	10 18		6 5		11 52		8 40
Szolnok	11 7	Vormittags	10 37		12 25	Nachmittags	9 4
Mező-Túr	12 18		12 36	Csaba	2 10		11 41
Csaba	2 1	Nachmittags	3 30	Mező-Túr	3 44		12 13
Arad	3 42		6 4	Szolnok	5 1		4 17
Vinga	4 5		6 24	Czegled	5 47	Abends	5 36
Temesvár	5 40		7 37	Pest	8 37		8 43
	7 27	Abends	8 69	Wien Staatsb. Nordb.	6 9	Früh	6 36

Bahn-Anschlüsse.

I. In Arad.

A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 25 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 23.

Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 54 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 24.

B. Der von Czegled um 3 Uhr 42. Min. Nmt. ankommende Zug Nr. 21 an Zug Nr. 1 nach Carlsburg.

Der von Czegled um 6 Uhr 4 Min. Früh ankommende Zug Nr. 23 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg.

II. In Piski.

A. Der von Arad um 2 Uhr Nachmittags ankommende Zug Nr. an Zug Nr. 33 nach Petrozsény.

Der von Carlsburg um 12 Uhr 43 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozsény.

B. Zug Nr. 24 von Petrozsény an Zug Nr. 4 nach Arad.

Die General-Direction.

Das echte Citronen-Salbe.

von der medicinischen Facultät geprüft und bei wahrer Befundene vollständig erprobte Arcanum, zur gänzlichlichen Ausrottung der Motten, Hausschabe, Feldmäuse, Maulwürfe und Schwaben.

welches vielfach nachgeprüft, verkauft wird, sowie die echte Citronen-Salbe, das einzige, wahrhaft wirksame Mittel gegen die Motten und Schwaben, welches in Arad bei Herrn W. S. PRINNER, Apotheker, zum Verkauf steht, und in der Apotheke, welche bei Herrn FRANK, Strobl, am Markt, in Arad, zu haben ist. Preis per große Dose Arcanum in Blech 1 fl., kleine 80 kr., Citronen-Salbe per Dose 50 kr.

Verkauf von HOLZWAAREN

aus gutem, trockenem Holze.

Nach erfolgtem Ableben des Holzwarenfabrikanten Albert Weniger befindet sich hier ein ziemlich bedeutender Vorrath an sehr trockenem und großentheils ausgearbeitetem Holz für Holzregaler, hart und weich, sowie auch ein bedeutender Vorrath von fertigen Rippen aus Rothbein und Kirsholz, dann Waale, Zapfen und Spunde von harten und weichen Holz, alle Waaren schon gearbeitet und wird Alles im Gefühlspreise gegen jogleich bare Zahlung abgegeben.

Käufer wollen die besagten Artikel in Augenschein nehmen und sich an den Unterzeichneten wenden.

Nadrág, am 1. October 1871.

August Weniger.